

Die Sonnenfrau als Leuchtzeichen für das wandernde Gottesvolk

Die Johannesoffenbarung als prophetische Botschaft an unsere Zeit

Br. Tilbert Moser, Kapuziner

Bearbeitet zum ökumenischen Gespräch – Febr. 2020
tilbertkap@gmx.net / www.tilbert.ch - Februar 2020
Kapuzinerkloster, Konstanzerstr. 45, 9500 Wil

Unter diesem Titel hat sich während Jahren Material gesammelt und geordnet für ein ganzes Buch über die Aktualität von Maria, und zwar ausgehend nicht wie bei Marienbüchern üblich von „unten“ chronologisch den Bibelstellen nach, von der Verkündigung des Engels in Lk 1 bis Apg 1,14, sondern ausgehend von der geheimnisvollen sonnenbekleideten Frau in Offb 12, also von der Vollendung her. Dazu war eine grosse exegetische Arbeit nötig, denn es ist nicht ohne weiteres klar, wer diese Frau ist, gegen die der unheimliche Drache nichts vermag.

Inhalt

- 1. Umstrittene Marienerscheinungen als Einstieg**
- 2. Die Johannesoffenbarung missverständlich**
- 3. Maria in Offb 12 als umfassende Korporativperson**
- 4. Maria bei Lukas I + II**
- 5. Die Geburtsschmerzen in Offb 12**
- 6. Sind die Marienbotschaften unbiblich?**
- 7. Maria Mittlerin? - Die Früchte**
- 8. „Er erhöht die Niedrigen“**
- 9. „Sola scriptura“?**
- 10. „Maria, ohne Sünde empfangen“ im Gegensatz zu „wir armen Sünder“**
- 11. Katholiken und die Berufung Israels**
- 12. Fragen zur Ökumene**
- 13. Maria Hüterin des wahren Glaubens und die reformatorischen Soli**
- 14. Die „Hochzeit des Lammes“ als strahlendes Finale und Einladung zur Einheit**
- 12. Fragen zur Ökumene**
- 13. Maria Hüterin des wahren Glaubens und die reformatorischen Soli**
- 14. Die „Hochzeit des Lammes“ als strahlendes Finale und Einladung zur Einheit**
- 15. Evangelische Antworten**
- 16. Katholisch-ökumenisches Nachwort**

1. Umstrittene Marienerscheinungen als Einstieg

Unentwegt sieht die katholische Kirche in dieser Frau Maria als „*Leuchtzeichen für das wandernde Gottesvolk*“, ohne die Freiheit der Exegeten, die in dieser Frau meist nicht Maria als Person sehen, zu schmälern.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat in der, Dogmatische Konstitution über die Kirche „*Lumen gentium*“ (LG Nr. 68) erklärt:

„Wie die Mutter Jesu, im Himmel schon mit Leib und Seele verherrlicht, Bild und Anfang der in der kommenden Weltzeit zu vollendenden Kirche ist, so leuchtet sie auch hier auf Erden in der Zwischenzeit bis zur Ankunft des Tages des Herrn als Zeichen der sicheren Hoffnung und des Trostes dem wandernden Gottesvolk voran.“

Und nicht nur das: Maria identifiziert sich selber bei ihren Erscheinungen (die von der katholischen Kirche kritisch geprüft werden und oft nicht offiziell anerkannt werden). Das bringt evangelische Christen, welche die Tatsache der Erscheinungen nicht leugnen können, doch eine heilsgeschichtliche Rolle Marias nicht anerkennen, in eine missliche Lage. Sie werden gezwungen, trotz den guten Früchten in diesen Erscheinungen das Werk Satans zu sehen, der sich „*in einen Engel des Lichtes*“ (2 Kor 11,14) kleidet. Auch die meist jugendlichen Seher fürchteten sich manchmal zuerst, eine Teufelerscheinung zu sehen, worauf diese Frau (nach Besprengung mit Weihwasser, das der Teufel nachweislich hasst, nicht wegen dem Wasser an sich, sondern wegen dem dahinter stehenden Exorzismusgebet der Kirche) die Seher mit ihrem Lächeln beschwichtigte.

Ist es denkbar, dass Jesus selber seine demütige Mutter, die einst verborgene, geringe Magd nun erhöht, wie er „*die Niedrigen erhöht*“ (Lk 1,52) und sie zur Wegbereiterin seines glorreichen Wiederkommens macht, zur „*Frau aller Völker*“? Als universelle Mutter, die sich unter Tränen um das Wohl ihrer Kinder kümmert? Ihre Botschaften müssen evangelische Christen als unbiblich provozieren. Ist Maria die verbindende Mutter, die katholische und evangelische Christen (und Juden) um ihren Sohn verbindet, also die Brücke, oder ist sie die Trennmauer, welche die noch nicht aufgearbeitete katholisch-evangelische „*Grunddifferenz*“ aufzeigt? Oder zeigt sich umgekehrt Maria als „*Hüterin des christlichen Glaubens*“? Gewiss möchten bibeltreue Protestanten Maria nicht ablehnen, doch manche machen einen scharfen Unterschied zwischen der unbiblichen „*katholischen Maria*“ und der „*bibeltreuen*“ evangelischen Maria.

Das führt uns auf das weitere spannende Gebiet der rechten Bibelauslegung. Wie ist es zu erklären, dass die Bibel, das einheitsstiftende Buch der Christenheit, gerade auf evangelischer Seite mit ihrer „*sola scriptura*“ unzählige Sekten hervorgebracht hat?

Wir befinden uns also auf einem gefährlichen Minenfeld, und ich hoffe, dass Maria uns hilft, es zu entschärfen. Begeben wir uns auf den Weg mit ihr, nicht anhand meines ganzen Buches, sondern anhand zweier streng protestantischen Bücher über die Marienerscheinungen, die mir in die Hände gefallen sind.

Das erste Buch ist: **Elvira Maria Slade: „Maria, Die unbekannt Seiten der ‚Mutter Gottes‘“** (Verlag für Reformatorische Erneuerung“, Wuppertal (ohne Jahr).

Der Klappentext erklärt: „Die Autorin wollte ursprünglich die Echtheit der Marienerscheinungen beweisen. Sie machte sich an die Arbeit und verglich eine grosse Zahl der über 900 bezeugten Marienerscheinungen mit der Bibel. Ihr Ergebnis: 'Die katholische Maria ist nicht die in der Heiligen Schrift beschriebene Mutter des Erlösers Jesus.' Die Erscheinungen haben ihre Herkunft aus dem ‚Reich der Finsternis‘ und sind antichristliche Phänomene.“

Vorneher geprägt als das vorgenannte ist das Buch von **Timothy F. Kauffman/Hans-Werner Deppe: „Marias Botschaft an die Welt. Marienerscheinungen und die Bibel“**, Betanien-Verlag Bielefeld 2015.

Das Buch referiert ausführlich und getreu über die Erscheinungen und Botschaften Marias und stellt ihre Existenz nicht in Frage. Doch der Untertitel zeigt, wohin das Buch hinzielt: Die Erscheinungen und Botschaften Mariens sind unbiblisch, genauer: sie widersprechen ihrem protestantischen Bibelverständnis. Der Leser muss selber den Schluss ziehen: also können die Erscheinungen nicht von Gott kommen, sondern sind vom ...

Dies erinnert an die Einstellung der „Pharisäer und Schriftgelehrten“ zu Jesus. Sie begründeten ihre Ablehnung Jesu mit der Bibel: „Wir haben ein Gesetz, und nach diesem Gesetz muss er sterben, weil er sich als Sohn Gottes ausgegeben hat“ (Joh 19,7). Er wirke seine Wunder (Teufelsaustreibungen) im Bündnis mit dem obersten der Teufel (Mt 12,24). Ähnlich lehnen Evangelische wie Kauffman/ Deppe die katholische Maria ab, weil sie nicht vereinbar ist mit ihrem „solus Christus“. Dass die vielen „Brüder und Schwestern“ Jesu (=Verwandten) (z.B. in Mk 6,3 und Apg 1,14b) nicht seine leiblichen Geschwister (aus Maria) sein können, hat auch der evangelische Exeget Dautzenberg klar dargelegt. Sonst hätte er seine Mutter nicht dem nichtverwandten Johannes übergeben können (Joh 19,27).

2. Die Johannesoffenbarung missverständlich

Die Bücher von Deppe und Slade bestätigen, dass die Maria der Erscheinungen sich mit der sonnenbekleideten Frau von Offb 12 identifiziert. Für die Autoren ist auch klar, dass die Europafahne mit dem Kranz von zwölf goldenen Sternen auf dem blauen Hintergrund auf die Frau von Offb 12 hinweist und von dem vom zum katholischen Glauben konvertierten Juden Paul Levi entworfen wurde. „So errang die katholische Muttergottes eine enorme Symbolbedeutung für das vereinte Europa. Zufall oder Vorsehung?“ (a.a.O. S. 7).

Die zwei folgenden Kapitel seines Buches arbeiten scheinbar folgerichtig den Gegensatz zwischen der

„katholischen“ und der biblischen (evangelischen) Maria heraus. Nach altkirchlichem (nicht nur römisch-katholischem) Glauben ist Maria die allzeit jungfräuliche Mutter Jesu, am Konzil von Ephesus 431 als „Gottesgebäerin“ proklamiert, um die Gottheit ihres Sohnes gegen Irrlehren im Glauben festzumachen. Damit verbunden war selbstverständlich der Glaube an die schmerzlose Geburt in Bethlehem.

Da die protestantischen Autoren eine heilsgeschichtliche Sonderstellung Marias nicht annehmen können, sei sie wie alle Frauen gemäss Gen 3,16 den Folgen der Sünde unterworfen: „in Schmerzen sollst du Kinder gebären“. Auf diese Schriftstelle bezieht sich Offb 12,2: „... sie schrie in ihren Geburtswehen“, denn die ganze Vision mit dem Drachen, „der alten Schlange“ zeigt die Erfüllung der „Urverheissung“ von Gen 3,15: „Feindschaft setze ich zwischen dich und die Frau, zwischen deinem Samen und ihrem Samen...“

So folgte schon ein altkirchlicher Ausleger der Johannesoffenbarung, dass die Frau von Offb 12 nicht die Mutter Jesu sein kann, sondern Figur der Mutter Kirche, die um ihre Kinder Geburtsschmerzen leidet.

Zugleich ist das „grosse Zeichen am Himmel“ der Sonnenfrau auch die Erfüllung des „Zeichens von oben“ bei Jes 7,14: „Seht, die Jungfrau wird ein Kind empfangen“, und der Braut des Hohenliedes: „Wer ist, die da erscheint wie das Morgenrot, wie der Mond so schön, strahlend rein wie die Sonne, Furcht erregend wie Heerscharen?“ (Hld 6,10), wie überhaupt in Offb alle prophetischen Linien des AT zum Abschluss kommen.

Die Autoren sehen in der katholischen Auffassung von Maria einen unlöslichen Widerspruch zur Bibel, insbesondere wenn die Maria der Erscheinungen sich mit der Frau von Offb 12 identifiziert. Doch dieser Widerspruch löst sich als Konstrukt eines protestantisch-dogmatischen Bibelfundamentalismus, wenn man Folgendes beachtet:

Erstens kommt es keinem Fachexegeten in den Sinn, die Geburtswehen von Offb 12 auf die leibliche Geburt Jesu in Bethlehem zu beziehen. Die meisten sehen ohnehin diese Gestalt nur als Verkörperung eines Kollektivs (des atl. Gottesvolkes oder / und der Kirche). Danach bedeuten die Geburtsschmerzen die „messianischen Wehen“ (wovon der Talmud spricht) des Gottesvolkes zum Anbrechen des Gottesreiches.

Zweitens habe ich im ersten Teil meines Buches ausführlich begründet, dass die bloss kollektive Deutung dem vollen Text nicht gerecht wird, sondern dass die Sonnenfrau die historische Mutter des auf den Thron Gottes entrückten Weltenherrschers ist (Offb 12,5). Aber nicht als isolierte, entrückte Einzelperson, sondern als **Verkörperung (Korporativperson) des ganzen Gottesvolkes, sowohl des alttestament-**

lichen (Offb 12,14-16) wie des neutestamentlichen (Offb 12,17).

3. Maria in Offb 12 als umfassende Korporativperson

Drei Aspekte der Sonnenfrau werden genannt: 1. Sie ist die Mutter des Messias in Person (Offb 12,5). 2. Sie ist die Verkörperung des atl Gottesvolkes (Offb 12,14-16). 3. Sie ist die Verkörperung der Kirche Jesu (Offb 12,17). Die Ausleger haben Mühe, diese Aspekte in derselben Gestalt verwirklicht zu sehen. Je nach ihrer Gewichtung kann man folgende Typen der Auslegung unterscheiden:

a) Kollektive Deutung ohne Maria. Die meisten Exegeten beschränken sich auf das kollektive Verständnis, weil sie nicht verstehen, wie die persönliche Messiasmutter zugleich das doppelte Kollektiv darstellen und in ihrer Person verbinden kann.

b) Kollektive Deutung ohne Ausschluss von Maria. Einige kommen dazu, dass man mit der kollektiven Deutung die individuelle Deutung auf die konkrete Messiasmutter aus Treue zum Text nicht ausschliessen darf. So lassen sie die drei Aspekte einfach nebeneinander stehen, ohne tiefer erklären zu können, wie sich alle in derselben Person zusammenfügen.

So der evangelische wissenschaftliche Kommentar zur Johannesoffenbarung von **Heinrich Kraft** (Tübingen 1974. Aus der von Günther Bornkamm herausgegebenen Reihe Handbuch zum Neuen Testament, Bd. 16a):

„Das Weib ist die Personifikation der Gemeinde. Es ist die Mutter zunächst des Messias, sodann all derer, die Gottes Gebote halten und das Zeugnis Jesu haben.“ Obwohl H. Kraft aus seiner evangelischen Tradition die katholische Sicht der Rolle Marias im Heilsplan wohl nicht kennt, stellt er doch sachlich fest: „Es ist die Mutter zunächst des Messias, sodann all derer...., die das Zeugnis Jesu haben.“

Ern **René Christen** („Licht in der Nacht – Die Offenbarung des Johannes entdecken, Teil 1, Verl. Tredition Hamburg 2019, S. 76): *„Die Frau = Israel, Maria und letztlich auch die kirchliche Gemeinde“*, und ausführlicher:

*„Diese Frau ist zuerst das **Gottes- und Judenvolk** Israel, insbesondere das der gottesgläubigen Juden. Ausserdem ist es auch die aus diesem Israel stammende **Jüdin Maria**, die mit dem Kind Jesus schwanger war und damit den Sohn Gottes, Jesus Christus, zur Welt brachte. Schlussendlich sind es die an dieses Jesuskind Glaubenden aus Juden und Heiden und somit die **weltweite kirchliche Gemeinde von Jesus Christus**“.*

Erst die ganzheitliche, biblisch-altchristlich-katholische Sicht der Einheit von Maria und der Kirche ermöglicht, das Zusammen von Einzelperson und Kollektiv voll zu erfassen. Treffend formuliert es

Dieter Böhler SJ (in: Gisbert Greshake „Maria – Ecclesia. Perspektiven einer marianisch grundierten Theologie und Kirchenpraxis“, Pustet-Verl. 2014, Anm. 404):

„Die 'Sternenfrau' der Offenbarung ist ein hochkomplexes Symbol: Sie ist das Zwölfstämmevolk Israel, das den Messias hervorbringt. Sie ist jene Israelitin, die den Messias gebiert, Maria, aber nicht Maria als Privatperson, sondern als Repräsentantin des Zwölfstämmevolkes, das in Wehen liegt. Sie ist schliesslich die Kirche, die noch immer in Bedrängnis lebt. Der Seher Johannes hat hier in wenigen Sätzen eine Geschichte Israels, Jesu und der Kirche nachgezeichnet. Im ganz vielschichtigen Symbol der Sternenfrau haben wir eine Zusammenfassung des ganzen Alten und Neuen Testaments.“ Wir werden sehen, wie die persönliche Messiasmutter das ganze Gottesvolk des Alten und des Neuen Testaments zusammenhält und vor Gott verkörpert.

Lehrreich ist die Auslegungsgeschichte. In einer ersten Phase erkannten die Kirchenväter in der Sonnenfrau ausschliesslich die Personifikation der Mutter Kirche.

So schreibt der Kirchenlehrer Ambrosius von Mailand (339-397):

„Diese Frau bedeutet die Kirche, die Sonne Christus. Die Frau war deshalb mit der Sonne bekleidet, weil die Gläubigen, aus denen die Kirche besteht, in der Taufe Christus anziehen. Unter dem Mond aber, den sie – wie es schien – unter ihren Füßen gehabt hat, können wir – weil er zunimmt und abnimmt – diese Welt verstehen, die die Kirche von oben herabsehend mit Füßen tritt, damit sie völlig frei nach den himmlischen Angelegenheiten strebt.“

Dies entspricht Gal 4,26, wo die Kirche, „das Jerusalem droben unsere Mutter“ genannt wird.

Die Deutung auf Maria trat erst zögernd auf. In der Ostkirche zuerst bei Epiphanius von Salamis (+403). In der Westkirche überwiegen die marianischen Auslegungen seit dem Kirchenlehrer und Marienverehrer Bernhard von Clairvaux (+1153).

Zum Verständnis dieser Lehrentwicklung ist bedeutsam, dass das schwerverständliche Buch der Offb von der Kirche erst nach längerem Ringen in den Kanon (Richtschnur des Glaubens) ihrer heiligen Schriften aufgenommen wurde. Auch Martin Luther hatte seine Schwierigkeit mit der Offb. Erst das Trienter Konzil (1545-1563) hat die Offb fraglos als letztes der ntl Schriften definitiv bestätigt. Diese Entwicklung zeigt, dass man zum Verstehen der Offb die Rolle der Kirche (ökumenisch gesehen) als Hüterin der heiligen Schrift miteinbeziehen muss. Die Schrift ist zwar die einmalige Glaubensgrundlage der Kirche, doch lässt der Heilige Geist, der durch Inspiration ihr Werden geleitet hat, ihr Verständnis wachsen, im Fall der Sonnenfrau vom kollektiven Verständnis zu ihrer Person als „Inbild und Urbild“ der Kirche. Dies entspricht der ganzheitlichen,

biblisch- altkirchlichen Sicht der Einheit von Kirche und Maria.

Die Kirchenväter sahen eine tiefe Entsprechung zwischen der Jungfrau-Mutter Maria und der Jungfrau-Mutter Kirche. Erschöpfend ist dies belegt und ausgewertet in der patristischen Promotionsarbeit von Alois Müller: „*Ecclesia – Maria. Die Einheit Marias und der Kirche*“ (Paulus-Verlag Freiburg/Ü 1951). So formuliert Kyrill von Alexandrien (+444): „*Lobpreisen wollen wir die allzeit jungfräuliche Maria, also die heilige Kirche...*“ (bei A. Müller, S. 153), wie später Franz von Assisi in seinem Gruss an Maria: „*Sei gegrüsst, Herrin, heilige Königin, heilige Gottesmutter Maria, die du bist Jungfrau, zur Kirche geworden..., du sein Palast...,sein Zelt..., seine Wohnung*“.

Wie diese marianische Sicht zum Wesen der Kirche gehört, zeigt das oben erwähnte Buch von Gisbert Greshake „*Maria – Ecclesia*“.

Eine frappante Bestätigung der Doppelrolle Marias als Mutter des Messias und Mutter der Erlösten bietet konzentriert der Vers 5: „*Da gebar sie einen Sohn (gr. hyion), ein Männliches (gr. arsen, gewöhnlich mit Knabe übersetzt), der alle Völker weiden wird...*“ Da ein Sohn männlich ist, scheint dies eine Tautologie, d.h. eine überflüssige Wiederholung zu sein. Die Erklärung dafür bringt der erwähnte Kommentar von H. Kraft. Er erkennt in dieser Verdoppelung die Erfüllung von zwei Jesajastellen. „Sohn“ weist auf das „*Zeichen von oben*“ von Jes 7,14: „*Sie wird einen Sohn (hyion) gebären*“; während „*Sie gebar ein Männliches (arsen in LXX)*“ auf Jes 66,7-10 verweist: „*Noch bevor sie (die Frau und Mutter Zion) in Wehen liegt, hat sie geboren, noch bevor die Wehen über sie kommen, hat sie einen Knaben (LXX: arsen) geboren. Wer hat solches gehört? Wer hat dergleichen gesehen? Wird ein Land an einem einzigen Tag geboren? ... Kaum in Wehen, hat Zion ihre Kinder auch schon geboren!... Freut euch mit Jerusalem..., alle, die ihr sie liebt...*“ Vordergründig geht es hier um die Wiederbevölkerung des nach der babylonischen Gefangenschaft verlassenen Landes, doch der Blick des Propheten reicht weiter bis zur endzeitlichen Wiederherstellung Israels im Land der Väter.

Durch diese doppelte Anspielung zeigt Offb 12,5, dass die Sonnenfrau zugleich Mutter des Messias und Mutter des endzeitlichen Gottesvolkes ist. Die neutestamentliche Bestätigung dieser Sicht ergibt sich vor allem aus Lk 1-2 (siehe folgendes Kapitel).

Eine weitere Bestätigung bieten die Exegeten **Gerhard Lohfink/Ludwig Weimer** in ihrem Werk „*Maria – nicht ohne Israel. Eine neue Sicht der Lehre von der Unbefleckten Empfängnis*“ (Herder 2008). Darin wird gezeigt, dass die atl weiblichen „*Figurationen*“ „*Tochter Zion*“, „*Mutter Jerusalem*“ u.a. nicht Idealgebilde bleiben, sondern danach drängen, Realität zu werden in der Person der „*unbefleckten*“ Mutter Maria, wie folgendes Kapitel zeigt.



Albrecht Dürer: aus den Illustrationen zur Offb

4. Maria bei Lukas I + II

Schon bei der Verkündigung des Engels Gabriel hatte Maria als Korporativperson im Namen ihres jüdischen Volkes und der ganzen Menschheit ihr bräutliches Ja gesprochen zur Vermählung Gottes mit den Menschen. Erstmals hat dies der Exeget René Laurentin in seinem Buch „*Struktur und Theologie von Lukas 1-2*“ ausführlich herausgearbeitet, indem er die lukanischen Anspielungen an die messianischen Prophetentexte unter die Lupe nahm.

Der Engel begrüsst Maria mit „*Chaire Kecharitomenä*“ (Freu dich, Begnadete). Damit verweist er auf Zef 3,14-17: „*Juble, Tochter Zion! Jauchze Israel! Freu dich, und frohlocke von ganzem Herzen, Tochter Jerusalem! Der Herr hat das Urteil gegen dich aufgehoben ... Fürchte dich nicht, Zion ... Der Herr, dein Gott ist in deiner Mitte (wörtl. „in deinem Schoss“). ... Er freut sich und jubelt über dich, er erneuert seine Liebe zu dir ...*“

Lukas setzt voraus, dass Maria mit diesen biblischen Zusammenhängen vertraut ist und ihre Rolle von der Bibel her zu verstehen sucht (vgl. Lk 2,19.51 u.a.). Für sie lag der Schluss nahe, dass sich nun in ihr die Verheissungen der Propheten an die endzeitlich erneuerte, begnadete, einst untreue „*Tochter Zion*“ / „*Mutter Jerusalem*“ erfüllen, wie sie es im Magnifikat besang. Gottes endzeitliches „*Wohnen/Zelten unter den Menschen*“ hat im Schoss der Jungfrau Maria begonnen (vgl. Joh 1,14). Damit begann auch der „*hieros gamos*“, die endzeitliche Vermählung Gottes mit der Menschheit, die sich vollendet in der „*Hochzeit des Lammes*“ der Offb.

In Lk 1-2 ist auch schon grundgelegt, dass der Weg Marias als Königinmutter des endzeitlichen Davidssohnes zu seiner Herrschaft durch den Sühnetod des jesajanischen Leidensknechtes geht (Lk 2,35; Jes 53). Schon von Anfang an hat Jesus sie dazu

vorbereitet und hat sie dazu als seine „ihm entsprechende Gefährtin“ (Gen 2,18) im Erlösungswerk Ja gesagt. Obwohl sie ständig eine Dazu-Lernende war (Lk 2,48.51), war sie von Anfang an voll bereit, den Weg mit ihrem Erlöser-Sohn zu gehen.

Dass die Ausleger in der Sonnenfrau zuerst die Personifikation des Gottesvolkes sahen und erst allmählich in ihr die persönliche Messiasmutter, zeigt den Weg zur ökumenischen Annäherung: indem Katholiken Maria aus der Isolation lösen und evangelischen Christen helfen, die Kirche hochzeitlich zu sehen, zu der Maria als ihr „Inbild“ und ihre Mutter gehört. Dazu ist das gemeinsame Hören auf Offb 12 und wie der Heilige Geist sie in der Geschichte auslegt (z.B. in den Marienerscheinungen) hilfreich.

5. Die Geburtsschmerzen in Offb 12

Jeder Exeget weiss, dass die Geburtsschmerzen in Offb 12 nicht die frohe Geburt in Bethlehem meinen, sondern hinweisen auf die Entrückung ihres Sohnes durch sein Leiden und Sterben auf den Thron des Vaters. Durch den Tod wurde er „von den Wehen des Todes befreit“ (Apg 2,24). Am Kreuz wurde „*der Herrscher dieser Welt hinausgeworfen*“ (Joh 12,31). Das JohEv sieht das Kreuzgeschehen als „*Erhöhung*“ (auf den Königsthron, Joh 3,14; 12,32), als „*Verherrlichung*“ (d.h. als Offenbarung der Liebesherrlichkeit Gottes, Joh 12,23.28) Am Kreuz wurde das neue Gottesvolk geboren, und zwar vermittelt der Mutterschaft (Mittlerschaft) Marias (Joh 19,25-27). Wenn Jesus der Mutter auftrag: „*Frau, siehe da dein Sohn*“, dann bedeutet das, dass ihre Rolle als Mutter und als neue Eva (Lebensspenderin) nun auf anderer Ebene weitergehen soll mit ihren „*übrigen Nachkommen*“ (Offb 12,17). Die Geburtsschmerzen der Frau meinen also das Mitleiden Marias mit dem Sterben ihres Sohnes, das selber als Geburt ins neue Leben verstanden wird.

Das liess Maria bei ihrer Erscheinung in Paris 1830 symbolisch darstellen auf der „Wundertätigen Medaille“, wie Kauffman/Deppe ausführlich dokumentieren. Da ist Maria (M) in eins mit dem Kreuz verschlungen, und die beiden Herzen nebeneinander (das eine vom Dornenkranz umgeben, das andere vom Schwert durchbohrt, Lk 2,35). Aus der Seite Jesu, dem einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, empfängt Maria zum Weitervermitteln als „Mittlerin aller Gnaden“ zwischen Jesus und den Menschen und als universelle Fürbitterin auf Grund ihres partnerlichen Mitleidens die Erlösergnade Jesu, dargestellt als Lichtstrahlen aus ihren Händen. Die zwölf Sterne bedeuten das Gottesvolk (12 Stämme Israels, weitergeführt durch die 12 Apostel, Offb 21,12.14). Die Sterne bedeuten ferner alle Erwählten, die den Strahlenkranz Marias bilden (vgl. Offb 19,6).



Die Geburtswehen von Offb 12 kommen in den Erscheinungen reichlich zum Ausdruck, indem Maria oft über die Unbussfertigkeit der Menschen (z.B. in La Salette) weint. In Akita/Japan erregte das Phänomen der weinenden Marienstatue der Ordensschwester Agnes Katsuko Sasagawa mit den entsprechenden Eingaben grosses Aufsehen. Das sind wirklich Geburtsschmerzen um die Rettung der Menschen. Wie geht beides zusammen: Einerseits ist Maria durch die Aufnahme in die Herrlichkeit ihres Sohnes (von der Sonne bekleidet) dem Erdenleid enthoben. Andererseits ist es wie bei Jesus: Einerseits ist er in der Herrlichkeit des Vaters, andererseits bleibt er das Opferlamm, „das geschlachtet wurde und doch lebt“ (vgl. Offb 5,12). Seine Wundmale bleiben verklärt zur Lebendighaltung seiner Passion. Was Jesus mit Maria durchgelitten hat, ist nicht einfach Vergangenheit, sondern lebt und wirkt auf sakramentaler Ebene weiter und wird real in der Eucharistie. Jesus und Maria leiden auf anderer Ebene weiter, bis das ganze Gottesvolk zum neuen Leben geboren ist. Darum konnte Jesus sagen: „*Schaul, Schaul, warum verfolgst du mich?*“ (Apg 9,4f). Durch die Sünden der Christen wird Jesus erneut ans Kreuz geschlagen (Hebr 6,6).

6. Sind die Marienbotschaften unbiblisch?

Kauffman/Deppe geben gewissenhaft viele „Botschaften Marias an die Welt“ wieder, freilich um zu zeigen, dass diese ihrem Bibelverständnis widersprechen, also nicht von Gott sein können.

Als eine der stärksten Provokationen für so denkende Protestanten ist jene der kirchlich anerkannten Erscheinung von La Salette 1848:

„*Wenn mein Volk sich nicht unterwerfen will, bin ich gezwungen, den Arm meines Sohnes fallen zu lassen. Er ist so schwer, so lastend, dass ich ihn nicht mehr zurückhalten kann. O wie lange leide ich schon für euch. Will ich, dass mein Sohn euch nicht verlasse, so muss ich unaufhörlich zu ihm flehen. Und ihr macht euch nichts daraus*“.

Maria ringt als Mutter unter Tränen um die Abwendung von verdientem Unheil, das ihrem Volk bevorsteht.

Spontan denkt man an das qualvolle Ringen der jüdischen Königin Ester um die Abwendung des Todesurteils über ihr Volk.

Viele Erscheinungen gehen in Richtung von La Salette: Maria zeigt sich, wie sie es später formuliert, als „Frau der Völker“, für die ihr Sohn, der „König aller Könige“, sie als Fürbitterin eingesetzt hat.

In Lourdes (1858) bestätigt sie das Dogma ihrer Unbefleckten Empfängnis. In Fatima (1917) offenbart sie sich als „Königin des Friedens“.

Als Weg zum Frieden wünscht sie den Rosenkranz, mit dem man sich betrachtend mit 20 Stationen des Heilswerkes Jesu an Hand der Gottesmutter (mit vielen „Gegrüsst seist du, Maria...“) verbindet, von seiner Empfängnis über sein öffentliches Wirken, seinen Tod und seine Auferstehung bis zur Vollendung des Heilswerkes Jesu, dargestellt in der Krönung seiner Mutter.

Ferner verlangt Maria die Weihe an ihr unbeflecktes Herz (verbunden freilich mit der Weihe ans Herz ihres Sohnes).

Sie ist keineswegs die isolierte Fürbitterin, sondern bittet alle inständig, durch Beten und Werke der Busse („sich aufopfern“) ihr mitzuhelfen, „Seelen zu retten („die sonst verloren gehen“), für die Gottlosigkeit vieler Genugtuung zu leisten und den Frieden zu erflehen.

Dies muss Protestanten wie Kauffman und Deppe zum höchsten Widerspruch reizen, wie folgender Abschnitt zeigt:

„Die Bibel sagt uns, dass Jesus der grosse Fürsprecher ist, weil Er es ist – und nicht Maria -, der 'immer lebt, um sich (für die Gläubigen) zu verwenden' (Hebr 7,25). ... Es gibt nur einen Mittler zwischen Gott und Mensch (siehe 1 Tim 2,5). Die Lehren der Erscheinungen widersprechen dem und bringen schlechte Früchte hervor indem sie Menschen auf einen andern Mittler vertrauen lassen, wo doch die Bibel eine Mittlerschaft zu Gott allein auf Jesus Christus beschränkt. Was wäre er für ein unvollkommener Mittler, wenn es einen anderen oder sogar bessere Mittler gäbe oder gar eine 'Mittlerin zum Mittler' nötig wäre?“ (a.a.O. S.77).

Ich bin dankbar, dass die beiden Autoren die evangelisch-katholische Grunddifferenz so deutlich ausgesprochen haben. Das hängt mit ihrem Verständnis der reformatorischen Grundpfeiler zusammen: „Solus Christus, sola fides, sola gratia, sola scriptura.“ Diese Grundsätze haben gewiss einen wahren Kern, aber werden von jenen, die sie gegen den altkirchlichen (also nicht nur den römisch-katholischen) Glauben verwenden, deutlich in unbiblischem Sinn verwendet.

Vorausbild für Jesus als Mittler im AT ist Mose (Ex 32), dessen Arme beim Kampf gegen die Amalekiter Männer stützen mussten – so ruft uns auch Maria auf, sie bei ihrer Fürbitte zu unterstützen. Mit seinem Leben tritt Mose ein für sein Volk, damit Gott es für seinen Bundesbruch nicht vernichte. Auch Abraham tritt fürbittend ein für Bewahrung Sodoms vor dem angedrohten Unheil (Gen 18).

Gewiss ist Jesus der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen (1 Tim 2,5; Hebr 8,6). Dazu bekennt sich die katholische Kirche seit jeher, wie es die gemeinsame katholisch-lutherische Erklärung zur Rechtfertigung von 1999 festhält. Doch im radikalen Unterschied zu den streng protestantischen Autoren schliesst die einmalige Mittlerschaft Jesu die andern davon abgeleiteten Mittlerschaften nicht aus. Damit würde Jesus im falschen Verständnis von „solus Christus“ zum „Solitarius“ isoliert, beraubt von den Früchten seines Erlösungswerkes. Denn er ist gekommen, um uns fähig zu machen, aktiv an seinem Erlöserwerk mitzuwirken – freilich „aus Gnade“, zu seiner Verherrlichung: „In ihnen bin ich verherrlicht“ (Joh 17,10). Jesus und der Vater werden „verherrlicht“, indem die Jünger Jesu Mittlerdienst weiterführen, indem sie Frucht bringen (Joh 15,8), d.h. „Seelen retten“ und „noch grössere Werke“ als er vollbringen (Joh 14,12; durch seinen Geist, den er vom Vater aus sendet).

Das zeigen die Evangelien und Apostelbriefe durchs Band. Nur ein paar Stichproben: „*Wie mich der Vater gesandt hat, sende ich euch*“; „*Wer auf euch hört, hört auf mich*“; „*Was ihr auf Erden löst, wird auch im Himmel gelöst sein*“.

Am deutlichsten verkörpert Paulus diese von Jesus gewirkte Mittlerschaft. Er vermittelt die Erlösungsgnade Jesu nicht nur, indem er durch die geisterfüllte Verkündigung Glauben zeugt, sondern in geistlicher Vater- und Mutterschaft unter Einsatz seines Lebens. So sind die Galater wirklich „*seine Kinder, für die ich von neuem Geburtswehen erleide, bis Christus in euch Gestalt annimmt*“ (Gal 4,19). Dem Sklaven Onesimus ist er durch Zeugung des Glaubens „*zum Vater geworden – er bedeutet mir mein eigenes Herz*“ (Phlm 10.12).

Die stärkste Aussage des Völkerapostels ist: „*Jetzt freue ich mich in den Leiden, die ich für euch ertrage. Für den Leib Christi, die Kirche, ergänze ich an meinem eigenen Leib das, was an den Leiden Christi noch fehlt. Ich diene der Kirche durch das Amt, das Gott mir übertragen hat...*“ (Kol 1,24f).

Mittlerschaft ergibt sich aus dem Bild der Kirche als Leib Christi (verwandt mit dem Bild vom wahren Weinstock). Christus ist das Haupt und zugleich das Ganze. Damit der Leib lebensstüchtig ist, müssen alle Glieder zusammenwirken, unter Leitung des Hauptes. Sie sind nicht passive Gnadenempfänger, sondern leiten mit dem Blutstrom das empfangene Leben aktiv

weiter. Den wichtigsten Teil am Erlösungswerk leisten die Gläubigen durch das „Mitgekruzigtsein mit Christus“ (Gal 2,19), d.h. indem sie ihr Leiden bis zum Blutzugnis (Martyrium) mit dem Leiden Christi verbinden, womit das Leiden Christi fruchtbar wird für die Welt. „Das Blut der Märtyrer ist der Same neuer Christen“ (Tertullian).

7. Maria Mittlerin? - Die Früchte

Und was mit Maria, von der Kauffmann/Deppe sagen: *“Was wäre Er für ein unvollkommener Mittler, wenn ... gar eine 'Mittlerin zum Mittler' nötig wäre?”* (a.a.O. S. 77).

Wenn man die vorausgehenden biblischen Zusammenhänge ernst nimmt, muss man umgekehrt sagen: Jesus wäre ein schlechter Mittler, wenn er in seinem Erlöserwirken der einsame „solus Christus“ bliebe ohne das auf geschöpflicher Ebene ebenbürtige Pendant in der „Miterlöserin und Mittlerin aller Gnaden“, worauf die Erscheinungen hinweisen. Denn Jesus ist nicht gekommen als „solus Christus“ im Verständnis von Kauffmann/Deppe, sondern als Bräutigam, um die Menschheit mit Gott zu vermählen in der „Hochzeit des Lammes“, was in meiner Arbeit reichlich entfaltet wird.

Im Anschluss an Joh 17,10 kann man schliessen: wenn Jesus sich schon in seinen recht unvollkommenen Jüngern „verherrlicht“ (seine und des Vaters Liebesherrlichkeit offenbart) durch ihr Fruchtbringen als seine Gesandten, „wie mich der Vater gesandt hat“, dann gilt erst recht von Maria, dass er sich in ihr in höchstem Mass „verherrlicht“ durch ihre Fruchtbarkeit als universale Mutter.

Nach den beiden Autoren „bringen die Lehren der Erscheinungen schlechte Früchte hervor“. Wohl die auffallendste Frucht zeigten die Erscheinungen von Guadalupe/Mexico (1531): die Bekehrung des einheimischen Volkes der Azteken, welche eine grausame Göttin verehrten, die jährlich Tausende von Menschenopfern forderte, um sie zu beschwichtigen. Das Bild, das Maria bei ihrer Erscheinung auf dem Überwurf des Sehers Juan Diego hinterliess und heute noch wunderbar erhalten ist, zeigte den Einheimischen, dass der wahre Gott ein Gott der Liebe ist, so dass sie sich massenweise taufen liessen. Eine schlechte Frucht? Andere Früchte sind: Bekehrungen zu Jesus und Wunderheilungen. Als Dank an sie für seine Rettung vor den Nazis schrieb der Jude Franz Werfel die Geschichte der Erscheinungen von Lourdes im Roman „Das Lied von Bernadette“. Schlechte Früchte?

8. „Er erhöht die Niedrigen“

Kauffmann/Deppe gehen ein auf die Geschichte der Marienverehrung. In der Bibel steht wenig von ihr (viel mehr von ihr steht im Koran). Auch ihre

Verehrung und die Lehre über sie entwickelten sich langsam. Einfacher Grund: Zuerst musste in den Ökumenischen Konzilien der Glaube an Jesus als wahrer Gott und wahrer Mensch gegen Irrlehren (vor allem den Arianismus, der die Gottheit Jesu leugnete) befestigt werden. Es ist sinnvoll, dass Jesus erst gegen Ende der Weltzeit seine demütige Mutter und „kleine Magd“ gross auf der Weltbühne als „Frau aller Völker“ erscheinen lässt, um sein Wiederkommen in Herrlichkeit vorzubereiten.

Kauffman/Deppe sehen in dieser Entwicklung andere Töne: Anklänge an den atl Muttergöttinnenkult (z.B. die Astarte) und die Muttergottheiten der Griechen (z.B. die Artemis, Apg 19,28). Doch für kirchlich Glaubende ist der Gegensatz zwischen diesen Muttergottheiten und der biblischen Maria, wie sie in den Erscheinungen auftritt, eklatant. Auch wenn sie als Königin auftritt, bleibt sie die demütige Magd des Herrn, deren einzig an Menschen in der Bibel überliefertes Wort ist: *„Was er euch sagt, das tut!“* (Joh 2,5). An ihren Erscheinungsorten steht nicht sie im Mittelpunkt, sondern, auch optisch und erlebnismässig, Jesus in der Eucharistie und der eucharistischen Anbetung.

Über ihre Erscheinungen hinaus zeigte Maria ihren Einfluss auf das Weltgeschehen handgreiflich unter dem Titel „Maria, Hilfe der Christen“. Wenn die Christen von Feinden angegriffen wurden, riefen sie in der Not zu Maria, die sie unter ihrem „Schutzmantel“ durch wunderbares Eingreifen verteidigte. Dies war deutlich zur Zeit der Türkenkriege, wo die Türken (Osmanen) mit militärischer Übermacht versuchten, Europa zu islamisieren (16./17. Jh.), was ihnen teilweise gelang, z.B. in Spanien. Schon Martin Luther sah diese Bedrohung als „Geissel Gottes“, um die Christen zum Umkehr zu rufen. Das löste jeweils, unterstützt durch Erweckungsprediger, einen reuevollen Gebetssturm aus, u.a. mit dem Rosenkranz, worauf ein wunderbares Eingreifen Gottes, vermittelt durch Maria, erfolgte. Es ist ein Kreislauf wie im Buch der Richter: Abfall, Strafe durch Feindeseinfall, Bekehrung und Ruf nach Rettung, wunderbare Rettung und dann wieder Rückfall. Die Erinnerung an diese Siege wurden manchmal festgehalten in Gedächtnisfesten. Z.B. erinnert das Rosenkranzfest an den Sieg gegen die türkische Flotte bei Lepanto (1571) und das Fest Mariä Namen an die Rettung Wiens unter dem charismatischen Kapuziner Markus von Aviano (1683).

Doch sind die Türkenkriege nur ein kleiner Ausschnitt vom Eingreifen Marias, der zeigt, wie *„eine kleine Frau den Lauf der Geschichte wendet.“* Dies ist der Untertitel des faktenreichen Buches *„Maria Siegerin“* von Karl-Heinz Fleckenstein (Be&Be-Verlag 2018). Es ist überwältigend, wie sich die „biblische Marienerscheinung“ von Offb 12 sich durch die ganze Geschichte auswirkt und bestätigt.

9. „Sola scriptura“?

Kauffman(/Deppe stützen sich auf die „sola scriptura“, doch übersehen sie, was die Bibel ist: nicht ein isoliert vom Himmel diktiert Buch (wie angeblich der Koran), sondern das Buch der Kirche. Sie ist vom Heiligen Geist inspiriert als „Kanon“ (Richtschnur) der Kirche, und der Kirche zur Verwaltung anvertraut. Schon das AT ist unter Führung des Hl. Geistes aus vielen Überlieferungen und Schriften allmählich als massgebliche Schriftsammlung (von den Masoreten) zusammengestellt worden. Die junge Kirche führte diese Sammlung von Schriften, in denen sie ihre „Richtschnur“ erkannte, weiter. Das bringt mit sich, dass die Schrift nur in dem Geist richtig und voll verstanden werden kann, aus dem sie gewachsen ist. Da die Schrift Gottes Wort im Menschenwort ist, braucht es einerseits eine „kritische“ sprachlich-historische Bibelwissenschaft, um sich zu vergewissern, was die Bibelaufsteller damals sagen wollten. Doch andererseits braucht es den Geist, der die Schrift als Norm für alle Zeiten inspiriert hat, um zu erkennen, was Gott heute zu uns durch sein Wort sagen will. Jesus versprach der Kirche den Geist, der ihr vorweg den Sinn der Schrift für das Hier und Heute erschliesst (Joh 14,16f. 26; 16,7ff). Mit der Urkirche und der von ihr zusammengestellten Schrift ist die grundlegende Offenbarung abgeschlossen, doch braucht es das Achten auf die „Zeichen der Zeit“ (Lk 12,56) und die aktuellen „Seher und Propheten“ (wozu gewiss auch die Marienerscheinungen gehören), um zu erkennen, „was der Geist zur Gemeinde spricht“ (Offb 2,7 u.a.). Zur Auslegung der Schrift (die als gesamte prophetisch ist) beachte 2 Petr 1,20f): *„Keine Weissagung der Schrift darf eigenmächtig ausgelegt werden...“* (nach der wahrscheinlicheren Übersetzung).

Zum vollen Bibelverständnis gehört also die vom Hl. Geist geleitete Frömmigkeitsgeschichte der Kirche, in welcher durch mystisch begabte „Seher und Propheten“ der in der Bibel verborgene Schatz der Liebe Gottes offenbar wird. *„So sollt ihr mit allen Heiligen dazu fähig sein, die Länge und Breite, die Höhe und Tiefe zu ermessen und die Liebe Christi zu erkennen, die alle Erkenntnis übersteigt“* (Eph 3,18f). Also nur kirchlich eingebettet „mit allen Heiligen“ erschliesst sich nach und nach die Fülle der Offenbarung.

Ein Traditionsstrom knüpft beim Jünger an, den Jesus liebte und an seinem Herzen ruhte und tags darauf aus seiner Herzenswunde „Ströme lebendigen Wassers“ strömen sah (Joh 13,25; 21,20; 19,35ff). Daraus entwickelte sich in verschiedenen Etappen die Herz-Jesu-Verehrung. Schon im Mittelalter schloss sich daran organisch die Herz-Maria-Verehrung an. Schon Jean Eudes (+1680) sah beide Herzen als einziges Herz. Auch die heutigen Marienerscheinungen sind eine Offenbarung der Liebe beider Herzen und verdeutlichen, was Jesus mit seinen Abschiedsreden den Jüngern geoffenbart hat mit der Beifügung: *„Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener kommt...“* (Joh 16,12).

Gewiss hat evangelischer Bibelfundamentalismus auch seine gute Seite: er ist eine Reaktion gegen eine liberale „Entmythologisierung“ der biblischen Botschaft durch eine im 19. Jh. aufkommende, die übernatürliche Seite der Bibel verkennende historisch-kritische Bibelwissenschaft (mit Bultmann). Doch die Antwort darauf ist nicht, die Bibel „wörtlich“ zu nehmen und dabei ihren Sinn zu verpassen, sondern das „kanonische“ Verständnis, das ich meinen Ausführungen zugrunde lege und das die neueren Ausleger interkonfessionell miteinander verbindet.

Das ist aber kein Grund für Katholiken, sich über evangelische Christen zu erheben. Lange nicht alle Evangelischen sind Fundamentalisten im hier gezeichneten Sinn. Viele von ihnen haben den Sinn der Schrift stellenweise besser verstanden als manche Katholiken, die kaum eine Bibel lesen. Früher war die evangelischen Bibelwissenschaftler den Katholiken voraus. Heute arbeiten die Exegeten beider Konfessionen einmütig zusammen. Manche gemeinsame „Konvergenzschreiben“ zeigen, dass wir in wesentlichen Punkten einander näher gekommen sind, während gewisse Kreise noch tapfer an ihren Bastionen festhalten. Im vorliegenden Beitrag geht es um die Frage: ist Maria eine Trennmauer oder eine verbindende Mutter und Brücke?

Dass auch die katholische Kirche immer neu aus der Bibel lernen und sich korrigieren lassen muss, zeigt die ganze Kirchengeschichte. So liess die mit 24 Jahren verstorbene Karmelitin Therese von Lisieux (+1897) in einer Umgebung von eher Furcht einflössendem Glauben (so im Jansenismus) in ihrem Tagebuch aus dem Evangelium unbelichtete Züge über unsere frohmachende Gotteskindschaft entdecken – wofür sie zur Kirchenlehrerin erhoben wurde.

Zum Verständnis der Sonnenfrau von Offb 12 stütze ich mich nicht nur auf eine solide, ökumenisch nachvollziehbare Exegese, sondern auf die Bestätigung, die Gott selber durch sein nachbiblisches Offenbarungswirken gibt. Gewiss ist die grundlegende Offenbarung mit der Bibel abgeschlossen, doch spricht er durch seinen Geist weiter zu den Gemeinden (Offb 2,7.11 usw.; Joh 16,12f) und erschliesst aus dem alten Schatz immer wieder neue Einsichten (vgl. Mt 13,52) u.a. durch die Marienerscheinungen, welche meine Auslegung bestätigen.

10. „Maria, ohne Sünde empfangen“ im Gegensatz zu „wir armen Sünder“

Katholiken stehen als „arme Sünder“ der sündlosen, „begnadenen“ (Lk 1,28), von der Sonne umkleideten Mutter (Offb 12,1) gegenüber. Das muss Evangelische zum Widerspruch reizen. Denn auch Maria war „eine Sünderin“, wie der „Mitternachtsruf“ aus der Bibel begründete, denn: *„Wir alle (Maria angeblich nicht ausgenommen) haben gesündigt“* (Röm 3,23).

Dem ist vorauszuschicken, dass nach katholischer Lehre auch Maria aus der Erlösergnade Jesu lebt, ja sogar „radikaler“ als wir. Denn sie wurde von der Erbsünde bewahrt „im Blick auf den Erlösertod Jesu“, also von ihm „vorausgelöst“, „an der Wurzel“ (radix). Wie niemand lebte sie aus dem Bewusstsein, dass sie die „Begnadete“ ist und gleichsam aus seiner Herzenswunde lebt, so wie Eva aus der Seite Adams entnommen wurde. Und zwar nicht um ihretwillen, sondern um eine würdige Mutter und Gefährtin Jesu zu sein, aber auch, um uns eine barmherzige Mutter zu sein, die unsere Blößen vor dem heiligen Gott zudeckt: „Bitt für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes“.

So macht uns Maria unsere Stellung vor Gott bewusst: wir sind Sünder, aber begnadete Sünder und können zu ihr, der „Zuflucht der Sünder“ immer Zuflucht nehmen, wie es auf der Wundertätigen Medaille heisst. „O Maria, ohne Sünde empfangen, bitte für uns, die wir zu dir unsere Zuflucht nehmen.“

11. Katholiken und die Berufung Israels

Weit vom rechten Bibelverständnis war die katholische Kirche und allgemein die Christenheit in ihrer Beziehung zum jüdischen Gottesvolk, was bis zum Holocaust führte. Erst das letzte Konzil (1962-65) hat diesen Irrweg lehramtlich aufgrund von Röm 9-11 korrigiert, indem es erklärte, dass Gott sein Volk nicht verworfen hat, sondern immer noch liebt „um der Väter willen“, und an seinen Verheissungen festhält (die hinzielen auf die äussere und innere Wiederherstellung Israels in Land der Väter zum Segen der ganzen Welt). Doch immer noch sind viele katholische Verantwortliche blind für die Konsequenzen dieser biblischen Lehre, während viele evangelische Kreise für den Appell, den Gott durch das dramatische Geschehen rund um sein bedrängtes Volk Israel an uns richtet, hellhörig sind. In diesem Punkt haben wir viel von evangelischen Israelfreunden zu lernen, die aus der Bibel den Auftrag vernommen haben, mitzuhelfen bei der äusseren und inneren „Wiederherstellung Israels“ im Land der Väter. In der Schweiz gibt es 29 christliche Israelwerke, die sich zu einem Verband zusammengeschlossen haben (IWS – Israelwerke Schweiz), alle nichtkatholischen Ursprungs, obwohl auch Katholiken mitwirken, z.B. massgeblich in TJCI.

Nebst dem Holocaust ist die grösste von Katholiken dem jüdischen Volk zugefügte Wunde das, was in Spanien und Portugal den Juden geschah mit Zwangstaufen, Tötungen von Tausenden und Vertreibungen. Juden, die sich taufen liessen, galten als „Marranen“ (Schweine) und blieben weiterhin im Verdacht, insgeheim ihre jüdischen Rituale weiter zu pflegen, was sie vor Schikanen und Tod nicht immer bewahrte. Erst in unserer Zeit sind einige Katholiken

(in der TJCI) drangegangen, den noch heute weiterlebenden Opfern nachzugehen und Zeichen der Busse zu tun. So braucht auch die katholische Kirche Zeit zum biblischen Umdenken.

12. Fragen zur Ökumene

Das Dargelegte stellt Fragen an die Christen aller Konfessionen, die sich im Geist der Einheit um die Einheit im einen Leib Christi bemühen. Am schwersten werden es jene haben, die wie Kauffman/Deppe aus ihrem Vorverständnis „dogmatisch“ Mauern aufbauen. Doch viele katholische und evangelische Christen sind bereit, dazuzulernen und wollen sich nicht in ein Schema pressen lassen. Auszugehen ist von den Grundlagen unseres Glaubens.

Dazu gehört das Bekenntnis zur „Gemeinschaft der Heiligen“. Abgesehen davon, dass damit primär die „Gemeinschaft am Heiligen“, d.h. an den heiligen Gaben, d.h. vor allem an der Eucharistie, dem „einen Brot“, welches Einheit schafft, gemeint ist, gehören dazu auch alle durch Taufe und Glauben in den Leib Christi hineingetauften Geheiligten auf Erden und im Himmel. Dass unter diesen Geheiligten die Mutter Jesu eine besondere Stellung einnimmt, leuchtet ein. Eine Konsequenz ist, mit ihr als der Mutter eine persönliche Beziehung einzugehen, so wie zum Christen die persönliche Beziehung zu Jesu gehört.

Evangelische Christen neigen zur Ansicht, dass der vitale Einbezug Marias ins Leben und Denken sie in der Unmittelbarkeit zu Jesus hindert. Katholiken umgekehrt machen die Erfahrung, dass der vitale Einbezug Marias eine leibhaftigere Beziehung zu Jesus ermöglicht. Die theologischen Grundlagen dazu fanden viele bei **Ludwig-Maria Grignon von Montfort** im „Goldenen Buch der vollkommenen Hingabe an Maria“. Davon angetan wählte Papst Johannes Paul II. den Wahlspruch „**Totus tuus**“ (Ganz dein). Das bedeutet für ihn, sich ganz an Maria zu übergeben, um ganz Christus zu gehören. Die Zuordnung der beiden hat er in seinem Wappen korrekt so dargestellt, dass unter dem überragenden Kreuz Maria (M) gemäss Joh 19,25-29 als Mittlerin und unsere Mutter steht.

13. Maria Hüterin des wahren Glaubens und die reformatorischen Soli



Maria lehrt uns, das Diskutieren und Rechthabenwollen hintan zu stellen und es zu machen wie die ersten Gläubigen bei der Pfingsterwartung in Apg 1,12.14: sich wie die 120 rund um „Maria, die Mutter Jesu“ (als lebendige Person, nicht als Kampfbegriff) zu versammeln, „in inständigem, gemeinsamem Gebet“. Z.B. indem man das Magnifikat und das Ave Maria miteinander meditiert.

Wenn man Jesus selber im Gebet fragt, was er von seiner Mutter hält, und nicht den „tötenden Buchstaben“ (2 Kor 3,6), dann wird er uns gewiss Antwort geben, auch durch die Art, wie er seine demütige Mutter nun durch ihr öffentliches Erscheinen als Friedenskönigen auftreten lässt und „verherrlicht“.

Gewiss unterstützt er die Prophetie seiner Mutter: „*Siehe, selig werden mich preisen alle Geschlechter*“ (Lk 1,48). Jesus präzisiert, wie das zu verstehen ist: Nicht bloss aus Pietät zu seiner leiblichen Mutter, sondern als Vorbild und Lehrmeisterin seiner Nachfolge. Darauf zielen seine Worte in Lk 8,21; 11,28. Jeder soll ihm „Bruder, Schwester und Mutter“ sein, indem er wie seine Mutter „das Wort Gottes hört und bewahrt“, bzw. „danach handelt“. Lk zeichnet Maria als Vorbild für die, welche nach dem Programm Jesu, nach seinen Seligpreisungen leben. „*Selig, die geglaubt hat*“ (Lk 1,45).

Letztlich geht es um die Frage: wer ist Christus? Der isolierte „solus Christus“ oder der Bräutigam, der mit uns Menschen Hochzeit halten will (vgl. Joh 3,29; Mt 22,1-14), die sich vollendet in der „Hochzeit des Lammes“.

Auch viele sich evangelikal nennende Christen haben Schwierigkeiten mit der „katholischen“ Maria, wie ihr Vertreter Dr. Thomas Schirrmacher (der Theologe der Weltweiten Evangelischen Allianz). Er steht freundschaftlich zur katholischen Kirche (siehe sein Buch: „Kaffeepausen mit dem Papst“). In diesem Buch bemängelt er bei den Lehrschreibern der Päpste die Rolle, die sie darin der Mutter Maria zuweisen.

In der katholischen Kirche wird Maria verehrt als „Hüterin des wahren Glaubens“. Schon seit dem Konzil von Ephesus (431) ist ihre Verehrung als „Gottesgebäerin“ verknüpft mit dem rechten Glauben an Jesus als wahren Gott und wahren Menschen. Sie zeigt auch, wie die reformatorischen Soli (solus Christus usw.) im biblischen Sinn zu verstehen sind. Manche Evangelische haben erkannt, wie Maria diese Soli vorbildlich vorlebt.

Im Verkündigungsbericht Lk 1,26ff begrüsst der Engel Maria als „die Begnadete“ und bekräftigt: „Du hast Gnade gefunden bei Gott“ (sola gratia). Beim Besuch bei Elisabeth kommt das „sola fide“ zum Zug: „*Selig, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen liess*“, im Gegensatz zum Vater Zacharias, zu dem der Engel sagte: „*Weil du meinen Worten nicht geglaubt hast ... sollst du stumm sein...*“ Maria ist die Begnadete schlechthin im Gegensatz zum untreu gewordenen Israel, dargestellt in der Tochter des Propheten Hosea, der er den Namen geben musste: „Kein Erbarmen – Lo-Ruhama“ mit der Beifügung: „*Von jetzt an habe ich kein Erbarmen mehr mit dem Haus Israel*“ (Hos 1,6). In Maria, der „Begnadeten“, kommt alle Untreue Israels und der Menschheit zum triumphalen Ende, wofür wir dem HERRN mit ihrem Magnifikat danken.

Maria lebte und lebt wie niemand anders für den „solus Christus“ als einzigartigen Mittler, der aber durch sie als seine „neue Eva“, Mutter und Gefährtin sich nicht als „Solitarius“ erweist, sondern als Brautigam, der alle Menschen zur „Hochzeit des Lammes“ einlädt.

14. Die „Hochzeit des Lammes“ als strahlendes Finale und Einladung zur Einheit

Wir sahen, wie die Sonnenfrau die Menschheit über die Angriffe des Drachen und seiner Helfer zur Hochzeit des Lammes führt. Damit kommt ein durchgehendes biblisches Motiv zum Abschluss: *Gottes wohnen unter den Menschen*, kombiniert mit dem Motiv „Bund“. Gott sehnt sich vom Paradies an, unter uns Menschen zu wohnen, als „*unser Gott und wir als sein Volk*“ (Offb 21,7). Dies ist die oft wiederkehrende, die familiäre Gegenseitigkeit ausdrückende „Bundesformel“ (Jer 11,4; 30,22; 31,33; 32,38; weniger deutlich schon ab Gen 17,7; 2 Sam 7,14). Zeichen des Bundes war der Regenbogen (Gen 9,9-17; Offb 4,3; 10,1) und das Bundeszelt, mit dem Gott sichtbar unter seinem Volk „zeltete“ und ihm voranzog. Später wurde das Bundeszelt vom Tempel abgelöst, der Wohnstätte Gottes unter seinem Volk – bis er von Jesus abgelöst wurde (Joh 2,13-22: „... *du willst ihn (nach dem Abreißen) in drei Tagen wieder aufrichten? Er aber meinte den Tempel seines Leibes.*“

Das Wohnen Gottes unter den Menschen erreicht in Offb seine strahlende Erfüllung: „*Da hörte ich eine laute Stimme vom Thron her rufen. Seht das Zelt Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein. Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen...*“ (Offb 21,3f).

Leibhaftig begann das Wohnen Gottes bei uns mit Maria: „*Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt (wörtl. „gezeltet“), und wir haben seine Herrlichkeit geschaut, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit*“ (Joh 1,14). In der Liturgie wird Maria angerufen als „Lade des Bundes“. In Abu Gosch bei Latrun befindet sich die Kirche „Unserer lieben Frau von der Bundeslade“, angeblich an der Stelle, wo sich die Bundeslade bei Abimelech befand, bevor David sie nach Jerusalem überführen liess (1 Sam 7,1).

Exegetisch nachgegangen ist dem Motiv „Maria als Bundeslade bei Lukas“ der amerikanische Theologe Scott Hahn im Buch: „*Die Königin des Himmels. Maria suchen und finden*“ (St. Ulrich-Verlag 2004). Dieser ehemalige protestantische Theologe zeichnet aus der Bibel ein faszinierendes Marienbild, indem er einen weiten Bogen spannt vom Schöpfungsbericht des Alten Testaments bis zu den Visionen der Apokalypse. Bringt auch für Katholiken neue Einsichten.

Dass Lukas in der Bundeslade ein Sinnbild Marias sieht, drückt er in z.T. wörtlichen Anspielungen seines Berichtes über ihren Besuch bei Elisabeth (Lk 1,39-56) an den Bericht der Überführung der Lade nach Jerusalem (2 Sam 6,1-23) aus. Vergleiche Lk 1,39 mit 2 Sam 6,2; Lk 2,43 mit 2 Sam 6,9; Lk 1,44 mit 2 Sam 6,14.16.

Auch Offb 11,19 weist hin zu Maria als Bundeszelt: „*Der Tempel Gottes im Himmel wurde geöffnet und in seinem Tempel wurde die Lade seines Bundes sichtbar: da begann es zu blitzen, zu dröhnen und zu donnern, es gab ein Beben und schweren Hagel.*“

Unmittelbar danach (eine Kapitelseinteilung gab es ursprünglich nicht) folgt mit einem „kai“ (und) die Verknüpfung mit der Sonnenfrau („... und es erschien ein grosses Zeichen ...“, (Offb 12,1). Dadurch erscheint die Sonnenfrau als Personifikation der Bundeslade, weil sie uns den Messias gebracht hat, „den Mittler eines besseren Bundes“ (Hebr 8,6; vgl. Jes 42,6; 49,5f). Die Sonnenfrau als wiedergefundene Bundeslade bedeutet: durch sie hat Gott seinen Bund mit Israel wieder aufgenommen, weshalb wir sie nicht einseitig für uns Christen okkupieren dürfen, sondern uns umgekehrt mit ihr als Jüdin für die Wiederherstellung. Einsetzen sollen.

Die Bundeslade mit ihrem Inhalt war das stärkste Zeichen des Bundes Gottes mit seinem Volk und

seiner Gegenwart bei ihm. Sie enthielt die von Gott geschriebenen Gesetzestafeln, einen goldenen Krug mit Manna und den blühenden Stab Aarons. Doch um das Jahr 587 v. Chr. hatte sie Jeremia in einer Höhle versteckt, um sie vor der Schändung durch die Babylonier zu bewahren (2 Makk 2,5-8). Ein Zeichen, dass Gott sich von seinem Volk zurückgezogen hat.

Entsprechend beschreibt Ez 10,8-22 den Auzug der Herrlichkeit (Schechina) Gottes aus dem Tempel bei der Babylonischen Gefangenschaft wegen seiner Entweihung durch die Gräueltaten der Einwohner (vgl. Ez 9,4).

So fehlte seither bei den Juden das stärkste Zeichen der Gegenwart Gottes bei ihnen. Darum war es wie ein freudiger Schreck, als der Himmel sich öffnete und die verlorene Bundeslade wieder auftauchte und sich enthüllte in der Gestalt der Sonnenfrau. Ein Zeichen, dass Gott seinen Bund mit Israel wieder aufnehmen will - unter der Vermittlung der Sonnenfrau.

Mit dem Wohnen Gottes unter uns verbindet sich das Motiv des **Gerichts**. Der Tempel braucht immer wieder eine „Tempelreinigung“ wie Jesus sie zeichenhaft vollzogen hat (Joh 2,13-22 par). Die Entsprechung dafür findet sich in Offb 15,5-8; 11,19. Dort geht vom Tempel und dem „Zelt des Zeugnisses“ aus wie ein reinigendes Gewitter das Gericht durch die Engel mit den sieben Zornesschalen. „*Und der Tempel füllte sich mit dem Rauch der Herrlichkeit und der Macht Gottes. Niemand konnte den Tempel betreten, bis die sieben Plagen aus der Hand der sieben Engel zu ihrem Ende gekommen waren*“ (Offb 15,8). Solche Aussagen zeigen mit Anspielungen an Gottes Gerichtswalten im AT, dass Gott auch der unerbittliche Richter ist, der die Herrschaft des Drachen nicht nach Menschenart, sondern „*mit dem Rauch, der Macht seiner (Liebes-) Herrlichkeit*“ überwindet.

Am Ende bietet Satan all seine Helfer zum Endkampf auf, „*das Lager der Heiligen und Gottes geliebte Stadt zu umzingeln ... „Aber Feuer fiel vom Himmel und verzehrte sie. Und der Teufel, ihr Verführer, wurde in den See von brennendem Schwefel geworfen ... und Tag und Nacht werden sie gequält, in alle Ewigkeit*“ (Offb 20,9f).

Auch diese schockierende, dunkle Seite gehört zur Abrundung der Heilsgeschichte und darf nicht verharmlost werden. Wir gingen aus von der Sonnenfrau und ihrem Widerpart, dem Drachen, der auf die Schlange im Paradies zurückweist und auf das Urevangelium mit der Verheissung, dass der Nachkomme einer Frau der Schlange den Kopf zertreten wird. Damit hat sich nun der Kreis dramatisch geschlossen. (Anspielung an die Theodramatik von H.U. Von Balthasar.)

Offb 12 zeigt nicht nur die Abrundung der Heilsgeschichte vom Sündenfall an bis zur triumphalen Vollendung im himmlischen Paradies,

sondern vom Engelssturz vor der Erschaffung der sichtbaren Welt an. Offb zeigt, warum Satan und seine Engel sich endgültig gegen ihn aufgelehnt haben. Gott musste ihnen sein dreifaltigen „Innenleben“ und seinen Plan, seine Liebe zu offenbaren in der Hingabe seines Sohnes, geboren aus einer Jungfrau, damit sie sich frei für ihn entscheiden konnten. Es ist das „Christusgeheimnis“ (1 Kor 2,7), in dem Gott seine Liebe offenbart in der Erniedrigung seines Sohnes bis zum Kreuz und dem Mitleiden seiner Mutter. Dieser gekreuzigte Sohn einer Jungfrau sollte der Mittelpunkt der ganzen Schöpfung sein: „Durch ihn und auf ihn hin geschaffen... In ihm hat alles Bestand“, Kol 1,16f). Es war eine unerträgliche Provokation für Luzifer und seine Engel, sich vor einem solchen gekreuzigten, aus einer Jungfrau geborenen Gott beugen zu müssen. Gegen diese Auflehnung kämpfte der Erzengel Gabriel, der Anführer der treuen Engel, mit dem Ruf: „Mi-ka-el - Wer ist wie Gott!“ Besser hätte Offb 12 nicht darstellen können, dass sich die ganze Weltgeschichte schon von der Erschaffung der Engel an um die Frau und ihr Kind dreht.

Visionär hat die spanische Klarisse und Äbtissin Maria von Agreda (1602-1665), in ihrem „Leben der jungfräulichen Gottesmutter Maria“ dies dargestellt (dazu Suchbegriff: Engelssturz – Agreda).

Aufschlussreich ist der Vergleich, wie Jesus und Maria in Offb 12 auftreten und wie in der Vollendung. In Offb 12 steht die Frau strahlend in der Mitte, während Jesus, ihr Kind, abseits in den Himmel entrückt ist, obwohl er auf dem Thron Gottes mit göttlicher Vollmacht ausgerüstet ist, um „die Völker mit eisernem Zepter zu weiden“. Das zeigt: während der Erdenzeit tritt er gleichsam zurück, um seine Mutter als Wegbereiterin hervortreten zu lassen und sich dann beim Endgericht „auf den Thron seiner Herrlichkeit zu setzen“ (Mt 25,31ff). Doch nein: Am Ende erscheint er nicht als Richter, sondern als Bräutigam zur „Hochzeit des Lammes“ (Offb 19,7; 22,17 .19; schon 14,1-5). Damit erscheint die Sonnenfrau als die Braut, die alle zum Hochzeitsmahl ruft: „*Der Geist und die Braut sagen: Komm! Wer hört, der rufe: Komm! Wer durstig ist, der komme! Wer will empfangen umsonst das Wasser des Lebens!*“ (Offb 22,17). Das bestätigt: die ganze Heilsgeschichte ist hochzeitlich ausgerichtet, wie schon das Gleichnis Jesu vom königlichen Hochzeitsmahl schildert (Mt 22,1-14).

Dabei werden klar von der Braut unterschieden die Hochzeitsgäste, die „Brautgemeinde“, die hineingenommen werden in die Liebe von Braut und Bräutigam. Damit ergibt sich die Dreigliederung: Bräutigam, Braut, Brautgemeinde. Für Offb 12 bedeutet das, dass die Sonnenfrau klar von ihren Kindern, der Kirche zu unterscheiden ist. Die Frau, von der Sonne/ Jesus erfüllt, ist vor den Angriffen des Drachen geschützt, während ihre Kinder den Kampf mit ihm noch unter ihrem Schutz bestehen müssen. Entsprechend ist die Braut von Offb 22,17 klar zu unterscheiden von jenen, die ihrem Ruf folgen. Das

bestätigt die Sonderstellung der „Frau“, die nicht einfach identifiziert werden kann mit ihren Kindern. Diese Dreigliederung hängt zusammen mit dem Geheimnis der Dreieinigkeit.

Der Weg der Menschheit ist also ein hoffnungsvolles Pilgern zu einer überaus faszinierenden himmlischen Hochzeitsfeier. Wie diese Vision schon im jüdischen Volk lebendig war und nach Christus im rabbinischen Judentum weiterlebt hat der Exeget *André Villeneuve* in seiner Doktorarbeit an der Hebräischen Universität in Jerusalem „*Die hochzeitliche Symbolik in den Schriften des zweiten Tempels [d.h. des Alten Testaments], des Neuen Testaments und der rabbinischen Literatur*“ (Nuptial Symbolism in Second Temple Writings, the New Testament and Rabbinic Literature) eindrücklich ausgefaltet. Darin leuchtet die Rolle von Maria und des jüdischen Volkes, das sie vertritt, eindrücklich auf.

Doch zeigen die Ausleger aller Konfessionen, dass es nicht leicht ist, in dieser Synbolgestalt die konkrete, ansprechbare Mutter Jesu zu erkennen, die er uns zur Mutter gegeben hat, um sein Werk zu vollenden. Dazu braucht es nebst dem Heiligen Geist eine exegetische Detektivarbeit, indem wir allen Spuren im AT und NT nachgehen, welche helfen die Offb zu verstehen, in welcher alle Spuren der Heilsgeschichte (ab Gen 1,27; 2,18; 3,15) zusammenlaufen und ihre Abrundung finden. Und weiter ist das Marienbild des Lukas- und Johannesevangeliums verknüpft mit dem AT, nicht nur ausdrücklich mit Jes 7,14, sondern auch mit den weiblichen „Figurationen“ der endzeitlichen makellosen „Tochter Zion“/ „Mutter Jerusalem“. Die Evangelien zeigen die „niedrige Magd“, welche als jungfräuliche Mutter und Lebensgefährtin ihren Sohn bis unters Kreuz begleitet. Als sein Vermächtnis beauftragt er sie, als Mutter kraft der Ausgießung des Heiligen Geistes „ihre übrigen Nachkommen“ zum glorreichen Abschluss nach dem Kampf mit dem Drachen zur „Hochzeit des Lammes“ zu führen. Da empfängt und umfängt sie uns mütterlich unter dem andern Bild der „heiligen Stadt, dem neuen Jerusalem“, „sie war bereit wie eine Frau, die sich für ihren Mann geschmückt hat.“

Die Sonnenfrau als wiedergefundene Bundeslade bezeugt, dass Gott durch sie seinen Bund mit Israel wieder aufgenommen hat und dass sie Juden und Christen miteinander verbindet als „ihre übrigen Nachkommen“ (Offb 12,17). Dies ist enorm wichtig für unsere Beziehung zu den Juden heute, besonders indem wir sie als Vermittlerin einbeziehen bei Gottes Wiederherstellungsplan Israels im Nahostgeschehen.

Doch so wichtig als Grundlage zum rechten Verständnis Marias die Heilige Schrift und damit die Exegese ist, so wichtig ist, den Spuren nachzugehen, wie der Geist die Schrift in unsere Zeit auslegt: durch die Lehre der Kirche, durch „Seher und Propheten“, in der ökumenischen Bewegung, durch sein Wirken an

seinem Volk Israel im Nahostkonflikt und in den vielen Marienerscheinungen.

15. Evangelische Antworten

15.1. Eine lutherische Pastorin am 11. März 2019

Herzliche Dank für diesen tiefgründigen ausführlichen Artikel. Meine Einstellung kennst Du. Mir ist die Heilige Schrift norma normans über allen späteren Traditionen, so wertvoll sie auch sein mögen. In der Bibel finde ich keinen Anhaltspunkt dafür, Maria zu bitten um Erlösung in der Todesstunde. Ich glaube, dass Gott der Heilige Geist und Geist Jesu mir beisteht und beistehen wird.

Ich verehere Maria als erste geisterfüllte Christin, aber ich rufe sie nicht an.

15.2. Ein evangelischer Theologe und Pastor am 19. März 2019

Lieber Bruder Tilbert

Ich empfinde mich nach dem Lesen deiner gründlichen Gedanken zur heiligen Maria wie einen der Emmaus-Jünger. Von ihnen heisst es, dass ihre Augen GEHALTEN waren. Das heisst, es geht nicht über Erklärungen und Argumentation. Erst als Jesus das Brot brach, DA GINGEN IHNEN DIE AUGEN AUF UND SIE ERKANNTEN IHN. Nur der Herr vermag es, die gehaltenen Augen zu öffnen. Deshalb bitte ich um Verständnis, lieber Bruder, wenn meine Herzensaugen trotz allem guten Willen noch gehalten sind. Ansätze des Verstehens, wie ich es in meinem Klaus-Buch im Zusammenhang mit der Vision von der dreifachen Danksagung zum Ausdruck gebracht habe, sind zwar vorhanden.

N.B. Der Autor, ein profunder Bruder-Klaus-Kenner und -Verehrer, spielt an an die Vision von Bruder Klaus von der dreifachen Danksagung an. Darin sieht Br. Klaus, wie er bei seinem Sterben im Himmelspalast mit herzlichen Umarmungen empfangen wird. Zuerst von Gott-Vater, der ihm herzlich dankt, dass er seinem Sohn in seinem Leiden so treu beigestanden ist. Dann von Jesus selber, der ihm dankt, dass er ihn in seinem Leiden so treu begleitet hat. Dann von Maria, einer stattlichen Frau, die ihm mit Umarmung dankt, dass er ihrem Sohn in seinem Leiden so treu beigestanden ist.

Tatsächlich war das Sich-Versenken ins Erlöserleidens Jesu, wie er es real in der Eucharistie mitvollziehen konnte, was sich in seiner Nahrungslosigkeit ausdrückte, der Mittelpunkt seiner Eremitenexistenz. Siehe seine bebilderte Meditationstafel.

Als Gefährtin hat Maria das Leiden Jesu voll mitgetragen. Gewiss hat Jesus ihr dafür überreich gedankt, nicht nur mit einer Umarmung, sondern dass er sie zur „Sonnenfrau“ erhob. Bruder Klaus hat wie sie und mit ihr das Leiden ihres Sohnes mitgetragen (mit dem Rosenkranz und der Wallfahrt nach Einsiedeln). In ihren Erscheinungen ruft sie uns auf, ihr mitzuhelfen am Rettungswerk ihres Sohnes, zur „Rettung der Seelen“. Sie wird uns dafür danken, wie sie es dem Bruder Klaus getan hat.

15.3. Billy Graham ruft Protestanten zur Liebe zu Maria auf

Ein Mitbruder (Fritz Budmiger), Missionar in Indonesien, besuchte mit dem bekannten Missiologen und Kapuziner Walbert Bühlmann eine Grossevangelisation auf den Philippinen von Billy Graham, dem grössten Evangelisten des 20. Jhs, die ihn sehr ansprach. Dabei sagte er sinngemäss: „Ihr Protestanten, lernt bei den Katholiken, Maria zu lieben, denn sie führt euch zu Jesus und lehrt euch, ihn zu lieben.“

16. Katholisch-ökumenisches Nachwort

Liebe evangelische Freunde, meine Ausführungen möchten anhand des biblischen Gotteswortes, näherhin der Sonnenfrau von Offb 12 Juden und Christen aus allen Konfessionen als das eine Gottesvolk zusammenführen, genauer zeigen, auf welchem Weg Gott dieses Ziel mit unserer Hilfe erreichen möchte. Er sendet uns die Sonnenfrau, die uns, „ihren übrigen Nachkommen, die die Gebote Gottes bewahren und am Zeugnis Jesu festhalten“ (Offb 12,17) voranleuchtet, und sie gegen die Angriffe des Drachen sicher zum Ziel führt, zu einer faszinierenden Hochzeit.

Nicht nur Evangelische, bei denen Maria unterbelichtet ist, haben von Katholiken zu lernen, sondern auch Katholiken von Evangelischen, indem sie die Marienverehrung nicht wie einen Fremdkörper erscheinen lassen, sondern immer mehr in ihrem ganzen biblischen Zusammenhang sehen und leben.

Hilfreich ist die Formel der **Fokolare**: Weniger Maria verehere (d.h. die Marienverehrung in den Vordergrund stellen) als „**Maria sein**“, d.h. an ihrer Hand das leben, zu was Jesus sie uns als

Mutter gegeben hat (Offb 12,12), nämlich als Vorbild der Jesusnachfolge. Übrigens ist der offizielle Name der Fokolarbewegung „*Opus Mariae - Werk Mariens*“.

Ein Zugang ist auch das „Marianische Unbewusste“ von Balthasar Staehelin (+2006), Professor für Psychosomatik an der Universität Zürich, Pastorssohn, der nach längerem Suchen katholisch wurde und sein Werk in Einsiedeln Maria geweiht hat. Er erkannte in ihr das Urbild unserer Hingabe an Jesus. Jeder Mensch habe eine „schwängere Maria“ zu sein und die marianische Empfänglichkeit, das „Marienorgan“, in sich auszubilden. Diese Erkenntnis führte zum Buch: „*Das marianische Unbewusste – Aus der naturwissenschaftlichen Schulmedizin über den inneren Weg zu Gott*“ (1983). Wie Maria und mit Maria haben wir Christus in uns Mensch werden und seine Gestalt ausprägen zu lassen.

Im besten Sinn evangelisch und darum auch katholisch ist das Marienbuch von **Mutter Basilea Schlink**, Gründerin der Evang. Marienschwestern von Darmstadt: „*Maria – der Weg der Mutter des Herrn*“ (Darmstadt 1960). Die Autorin geht aus von der Betrachtung des Weges der Mutter des Herrn „allein aus der Schrift“, ohne Hinzunahme von den Schätzen der nachbiblischen Tradition über Maria. Mit seltener Einfühlungsgabe versteht sie es, den Glaubensweg Marias darzustellen. Maria wird uns hier vor Augen gestellt als Beispiel liebenden Durchhaltens im Glauben, auch wo sie Gottes Wege nicht mehr versteht. Sie arbeitet fein heraus, dass höchstes Begnadigtsein und schwerstes Leiden unlöslich miteinander verflochten sind. „Dieses Buch ist eine Frucht von Jahrzehnten, voll geistlicher Erfahrung und voll Kraft der Anbetung. Es gibt wohl kaum ein Marienbuch, das so tief mitempfunden und miterlebt ist wie dieses“ (aus dem Klappentext).

Dieses Buch hilft Katholiken, auf der Ebene der Bibel evangelischen Christen, die auf die „sola scriptura“ bauen, näher zu kommen und führt sie zugleich der Maria der Evangelien ohne spätere Übertünchungen herznah näher.

Im Nachwort zeigt Mutter Basilea, wie noch Martin Luther mit seiner Erklärung zum Magnifikat Maria als „*Gottes Mutter und höchste*

Kaiserin und Königin“ ehrt. Sie sei „*der allerreichsten Ehren in höchsten Masse würdig*“. Zugleich bedauert sie, dass die Protestanten „*bald mithineingezogen worden sind in die rationalistische Denkweise. Der Rationalismus wusste nichts mehr von dem Geheimnis des Heiligen. Das Heilige ist das ganz andere, dem gegenüber man nur staunen kann, vor dem man nur anbeten und sich in den Staub werfen kann, das nicht mehr zu begreifen ist. Im Rationalismus wollte man alles begreifen, und was man nicht mehr begreifen konnte, tat man ab.*“

Mutter Basilea führt uns anhand der einschlägigen Bibeltexte in eine tiefe Beziehung zu Maria als Vorbild der Jesusnachfolge. Doch dazu bietet meine Arbeit eine wichtige Ergänzung. Sie zeigt, ausgehend von Offb 12, welche Rolle Maria in unserer nachbiblischen Zeit spielt. Das setzt voraus, dass der Gott der Bibel durch seinen Geist die Bibel durch alle Jahrhunderte kreativ aktualisiert. So ist die Sonnenfrau nicht einfach eine abstrakte Personifikation auf einem Papier, sondern verstanden als eine lebendige Person, die durch die ganze Kirchengeschichte sich als hilfreiche Mutter zeigt und sich bei ihren Erscheinungen mit der Frau von Offb identifiziert. Offb bietet die Brücke zwischen der Bibel und der Zeit des Wartens auf die „Hochzeit des Lammes“.

In der Zwischenzeit sind alle bibeltreuen Christen eingeladen sich zu versammeln mit der Bitte um ein neues Pfingsten nach dem Vorbild von „Apg 1,13f: „*Als sie in die Stadt kamen, gingen sie in das Obergemach hinauf, wo sie nun ständig blieben: Petrus und Johannes, Jakobus und Adreas... Sie alle verharrten dort einmütig im Gebet, zusammen mit den Frauen und Maria, der Mutter Jesu, und seinen Brüdern*“.

Papst Johannes XXIII hat, mit vielen anderen, diesen Faden aufgenommen mit seinem Gebet zur Vorbereitung des Konzils, von dem er eine pfingstliche Erneuerung der Kirche erhoffte:

„*Erneuere in unserer Zeit das wunderbare Pfingstgeschehen und gewähre, dass die heilige Kirche, in einmütigem Gebet um Maria, die Mutter Jesu, geschart (Apg 1,14) und von Petrus geführt (Apg 1,15ff), in einem neuen Pfingstwehen das Reich des göttlichen Erlösers ausbreite;*

*das Reich der Wahrheit und der Gerechtigkeit,
das Reich der Liebe und des Friedens.“*

Die folgende Buchminiatur verbindet beide Szenen aus dem „Obergeschoss“ (Mk 14,15; Lk 22,12; Apg 1,13): die Einsetzung der Eucharistie beim letzten Abendmahl und die Herabkunft des Heiligen Geistes an Pfingsten. Der Heilige Geist schafft die Einheit am runden Abendmahlstisch durch die eucharistische Hostie, die er in der Gestalt der Taube herabträgt. Mit den roten Strahlen verbindet er alle zu einem Leib („Weil es ein Brot ist, sind wir viele ein Leib“ (1 Kor 10,17). Auch die Rolle von Maria ist markiert. Sie hat Pfingsten schon im Verborgenen erfahren bei der Empfängnis des Erlösers, und jetzt führt sie ihre Rolle als „Mutter Jesu“ weiter in seinem Auftrag als Mutter seiner Jünger, bis alle die volle Einheit gefunden haben an seinem Tisch bei der Hochzeit des Lammes. Dann wird sich erfüllen: *„Wenn einer meine Stimme hört und die Türe öffnet, bei dem werde ich eintreten und Mahl mit ihm halten und er mit mir“* (Offb 3,20). Die Eucharistiefeier der pilgernden Kirche ist eine Einübung zum himmlischen Hochzeitsmahl. Wir dürfen uns jetzt schon darauf freuen und ausrufen wie jener Mann bei einem Gastmahl mit Jesus: *„Selig, wer im Reich Gottes am Mahl teilnehmen darf“*, worauf Jesus seinem Verlangen, dass das Haus voll wird, Ausdruck gibt: *„Geh zu den Wegen und Zäunen und nötige die Leute hereinzukommen, damit mein Haus voll wird“* (Lk 14,15.23).

„Nötige sie..., damit mein Haus voll wird“. Dies ist vor allem das Verlangen der „Sonnenfrau“, von der wir ausgegangen sind. Jesus hat sie als Leuchtzeichen gesandt, wie die Knechte im Gleichnis, als Mutter ihre zerstreuten Kinder zu sammeln, *„damit mein Haus voll wird“*. Bei ihren Erscheinungen bittet sie inständig, ihr zu helfen *„Seelen zu retten,“*, wobei ihr besonders ihr jüdisches Volk und die zu einem Dienst geweihten am Herzen liegen.

